

gefährlichen und wagemutigen Ritt die Warnung vor der drohenden Gefahr zu den weißen Ansehlern. Während die andern, die ausgeritten waren, die weißen Freunde zu warnen, von den Pfeilen der Sioux durchbohrt wurden, brach Wa-be-ne-gew-wes durch und bewahrte die Ansebler vor dem Schlimmsten. Diese Tat ist der geschichtlich denkwürdige Augenblick in diesem 128-jährigen Leben, das sich nun trotz aller Mühseligkeit des Säupflings dem Ende zuneigt.

**Hundert Jahre Eisenbahn.** Im Jahre 1814 führte George Stephenson den stauenden Londonern zum ersten Male seine Lokomotive vor, die zunächst für den Kohlentransport bestimmt war, und sich mit einer Schnelligkeit von vier englischen Meilen in der Stunde bewegte, wobei sie 80 Tonnen Last zog. Aber der projektierte Bau einer Bahn von Liverpool nach Manchester wurde von neidischen Konkurrenten, Postkutschern und Fuhrleuten jahrelang hintertrieben und die Priester bedrohten die Anhänger Stephenson's mit allen Strafen der Hölle. Ein Mr. Pease war der erste, der fest auf Stephenson's Genuie baute und ihm die Leitung einer Bahn von Stockton nach Darlington übertrug. Diese Bahn wurde 1825 eröffnet. Der erste Zug von 38 Waggons setzte sich im Beisein einer ungeheuren Volksmenge in Bewegung und auch mit dieser Last legte die Lokomotive vier englische Meilen in einer Stunde zurück. Nun nahm man den alten Plan einer Bahn von Liverpool nach Manchester wieder auf. Stephenson machte sich anheischig, eine Schnelligkeit von zwölf englischen Meilen in der Stunde zu erzielen. Die Parlamentskommission, vor welche er geladen wurde, entsetzte sich darob und das Parlamentsmitglied Bright tat damals den denkwürdigen Ausspruch: „Wie, mein Herr, wenn bei dieser ungeheuren Geschwindigkeit plötzlich eine Kuh dem Zuge in den Weg liefe?“ — Die Bahn wurde aber doch gebaut und zwar mitten durch den weiten Sumpf „Chat Moss“. Am 15. September 1825 lief auf dieser Strecke die erste Lokomotive unter Stephenson's Leitung dreißig englische Meilen in der Stunde. Der Erfinder der Lokomotive zählte 46 Jahre, als er mit der für jene Zeiten unglaublichen Geschwindigkeit in neun Stunden von Liverpool nach Manchester „sauste“. Im Jahre 1829 wurde von dem Direktorium dieser Bahn ein Preis von 500 Pfund Sterling für die Erfindung einer Lokomotive ausgesetzt, die ihr dreifaches Gewicht mit einer Geschwindigkeit von zehn englischen Meilen in der Stunde fortbewegte. Die Lokomotive Stephenson's zog ihr fünffaches Gewicht und legte in der Stunde 20 englische Meilen zurück, jedoch er diesen Preis gewann. Am 7. Dezember 1825 bewegte sich auf deutschem Boden der erste von Lokomotiven bewegte Zug auf der Altrnberg-Fürther Bahn, auf der übrigens noch ziemlich lange Zeit „Dummelzüge“ verkehrten, die von Pferden gezogen wurden.

**Ein Selbstmordepidemie** unter den jungen Mädchen in Indien. Im indischen „Stolzmann“ schreibt ein eingeborener Mitarbeiter: „Ein neuer Geist scheint unter den Mädchen der bengalischen Rasse zu erwachen. Mit einem Stanken, das von einem Gefühl der Ehrfurcht und der Bewunderung durchsetzt ist, hat Bengalen in letzter Zeit eine Reihe Fälle von Selbstopferung zahlreicher bengalischer Mädchen erlebt.“ Die Ursache, über die der Hinduschreiber mit so viel Freude berichtet, ist in Wirklichkeit eine sehr merkwürdige Selbstmordepidemie, die seit einigen Wochen Opfer auf Opfer fordert. Das begann mit dem Selbstmord eines Mädchens namens Enchalata, dessen Vater im Begriffe stand, sein Besitztum zu verpfänden, um die Summe zum Kaufe eines Bräutigams für seine Tochter aufzubringen. Die Preise, die heute in Bengalen von den Vätern heiratsfähiger Söhne gefordert werden, sind unerschwinglich hoch geworden. Für einen Rajasth, der die Schule absolviert hat, verlangt der Vater bis zu 10.000 Rupien, also mehr als 13.000 Mk.; 3000 Rupien für einen Bräutigam sind eine alltägliche Forderung. Diese hohen Preise für Ehemänner erklären sich durch das Gesetz von Angebot und Nach-

frage. Nach Landesbrauch müssen die Mädchen gewöhnlich vor ihrer Heirat verheiratet sein; auf der anderen Seite haben die höheren Ansprüche, die man heutzutage an Erziehung und Bildung eines jungen Mannes stellt, dazu geführt, daß die Jünglinge sich später verheiraten. So fehlt es an Ehemännern. Enchalata trankte ihre Gewänder mit Petroleum und zündete sich selbst an. Ihr Tod erregte weitum im Lande bei Chereformern und Vätern heiratsfähiger Töchter einen wahren Sturm der Bewunderung. Die Folge davon war, daß viele andere junge Mädchen dem Beispiele Enchalatas folgten. In den Mädchenschulen erzählen sich die Schülerinnen stolz, daß sie sich auf die gleiche Art verbrennen werden, wenn die Heiratszeit für sie herannahet. Die Selbstmordepidemie hat bald auch auf die Witwen übergegriffen, und jede Selbstverbrennung erregt bei den Eingeborenen Ruhm und Anerkennung. Bei dem traurigen Lebensschicksal, das noch immer einer indischen Witwe harrt, ist zu bedauern,

**Auch im dritten Vierteljahre 1914**

# „Miesler Tageblatt“

Wert auf schnellste wahrheitsgetreue Berichterstattung bei Ereignissen auf lokalem Gebiete, legen, ohne dabei die

**Ereignisse auf politischem Gebiete** zu vernachlässigen. Verbindungen mit den ersten Telegraphenbureaus setzen es in den Stand, die neuesten Nachrichten ebenso schnell wie die Zeitungen der Großstadt zu bringen; während diese aber erst am anderen Tage selbst in die Hände der Leser in der Provinz kommen, können die Leser des „Miesler Tageblattes“ oft schon am Abend vorher das lesen, was ihnen am anderen Tage die Großstadtzeitungen an Neuem bringen.

Weiter bringt das „Miesler Tageblatt“ ausführliche Reichstagsberichte, die Ziehungslisten der A. S. Landeslotterie sowie Kursberichte der Dresdner und Berliner Börse vom Tage,

weiter Marktberichte, Wasserstands- und Wetternotizen und dgl. Für guten Vorkauf ist auch in dem Beiblatt

„Erzähler an der Elbe“ gesorgt, wie schon jede Nummer reichen Vorkauf an guten Romanen, Abhandlungen über Neuheiten aus der Welt der Technik, abwechslungsreiches Vermischtes etc. Mitteilungen für Haus, Hof, Garten bietet.

Trotz des reichen Inhaltes des „Miesler Tageblattes“ kostet daselbe pro Monat wie bisher

**nur 50 Pfennig** (stet ins Haus 25 Pf.), durch die Post 60 Pf.

Zu Anfordigungen aller Art sei zur fröhl. Beachtung empfohlen: Bei der Verbreitung des „Miesler Tageblattes“, tägliche Auflage ca. 7500 Exemplare, kann auf

**vortreffliche Wirkung aller Inserate** mit Sicherheit gerechnet werden. Nicht nur in der Stadt, sondern auch in allen zum Amtsgerichtsbezirk Miesla gehörigen, sowie vielen angrenzenden Land-Ortschaften hat es eine solche Verbreitung, wie es kein anderes Blatt aufzuweisen hat.

**Abonnements auf das „Miesler Tageblatt“** werden jederzeit entgegengenommen, sowohl in unserer

**Geschäftsstelle, Miesla, Goethestraße 59** wie von sämtlichen Austrägern. Wer das Blatt durch die Post zu beziehen wünscht, braucht dies nur seinem Briefträger zu melden, worauf die Post alles weitere besorgt.

**Die Geschäftsstelle.**

## Der Kampf um das Testament.

Roman von Carola v. Eynatten. 20

„O Fräulein Bella, er ist doch der Herr!“ Nur der zweite Prinzipal, hauptsächlich im auswärtigen Geschäft tätig. Der Laden und das Magazin stehen unter Herrn Szigeth. — Gute Nacht.

Szarolta schloß sich wirklich recht elend und war froh, etwas früher als sonst entlassen zu werden. Eine kalte Kompresse auf der Kopfen und stehenden Stirn, die ihr das fremdliche Stubenmädchen aufgelegt, und den Kopf fest in die Kissen gedrückt, lag Szarolta bald danach in ihrem halb verdunkelten Zimmerchen, die letzten abendlichen Sonnenstrahlen beobachtend, die zwischen den quergestellten Bretchen im Fensterladen spielend hereinglitten. Sie war zu müde zum Denken und verfiel allmählich in einen leichten Schlummer, aus dem sie, als es draußen schon ganz dunkel war, plötzlich durch ein vorstichtiges Klopfen an ihre Tür aufgeschreckt wurde.

Das Stubenmädchen trat ein. „Es ist eine feine junge Dame da, Fräulein Kisfalova, glaub' ich, hat sie gesagt, die Sie sprechen möchte.“

„Margita! O, sie soll nur kommen!“ rief Szarolta in die Höhe lachend vor Freude.

„Sie ist schon da! — Im Bett? — Was machst Du denn für Geschichten, noch dazu der Kopf verbunden!“ Klang von der Schwelle her der Studentin Stimme.

Ihr die Hand entgegenstreckend, beugte sich das junge Mädchen weit über den Betttrand hinaus und erwiderte: „Nichts, es ist nichts, ich hatte vorher so schreckliches Kopfschmerz und war so arg müde, wie geschlagen. — Und Du, was liest Du hier? Du bist heute zum ersten Mal in meinem Zimmer!“

„Und überfalle Dich heute unversehens bei Nacht und Nebel!“ Auf der Freundin Witte zog Margita sich den einzigen vorhandenen Stuhl neben das Bett, wobei sie heiter lächelnd sagte: „Denk mal, Kleine, Deinetwegen hatte ich diesen Nachmittags-Besuch!“

„Erreichtest Du — meinetwegen —?“

„Ja, nur wegen Dir ward mir dieses Vergnügen zuteil! Uebrigens muß ich zugeben, daß der Besuch eigentlich Mama zugehört war und der gute Mann sich mit mir nur begnügt, weil er sie nicht haben konnte; Sie war gerade ausgegangen.“

„Wer war es — doch nicht mein Vormund oder —?“

„Nein, weder Dein Vormund noch ein Mädchenprinzeß, der Dich aus schuldiger Ehrfurcht vor Cerebus' Erlaubnis bisher nur aus sicherer Entfernung verehrte. Die interessanteste Persönlichkeit nennt sich Ludwig Hornbostel, ist Großbrauer a. D. und zugleich wertvoller Kunstschaffler. Ein direktes Mäuschen in jenen Jahren, die man unverbildetermaßen die besten nennt, das heißt, er mag auf teigend einer Sprosse zwischen 45 und 50 Jahren stehen, scheint eine ehrliche, sehr gutmütige Haut zu sein und bezeichnet sich als einen Mann, der es auf Kosten seiner Jugendideale zu etwas gebracht hat.“

„Was will er? Ich kenne keinen Herrn Hornbostel, habe diesen Namen nie gehört!“

„Seit Monaten nur an Schlimmes und Schmerzliches gemöhnt, wurde Szarolta bei dieser Mitteilung von unbestimmter Angst vor neuem Mißheil ergriffen.“

„Beruhige Dich,“ lachte Margita, „das Männchen, das es zu etwas gebracht hat, ist ein sehr harmloses Wesen, das Dich selbst vom Scherz kennt und über Deine Schicksale, bis auf die letzten, über die ich es aufklärte, genau unterrichtet war; auch Deine Eltern kannte er. Mit Deiner Mutter war Herr Hornbostel sogar eng befreundet, ihre Jugendfreund und Gespieler, daher stammt auch sein Interesse für Dich. Solange Du in der Pension warst, hat er sich von Zeit zu Zeit nach Dir erkundigt, nur mochte er Dir aus verschiedenen Gründen persönlich nicht näher treten, so lange Dein Vater lebte. Er würde es auch jetzt nicht getan haben ohne die Unglücksfälle, die Dich trafen. Einen Beweis habe ich natürlich nicht, aber ich bin wenigstens in meinem Innern überzeugt, daß unser Männchen kein Geringerer ist, als Dein rätselhafter „Weihnachtsmann!“

„Strahlende Freude im Gesicht, rief Szarolta: „Das glaube ich auch! Aber was wollte er, was sagte er, wird er zu mir kommen, wird er —?“

„Halt! Nur nicht so viele Fragen auf einmal, es genügt

daß die neue Selbstmordepidemie sich schnell weiter ausbreitet.

**Moderne Sprechdörre.** Es hat sich durch größere Stimmbildungsübungen gezeigt, daß in Chorform gesprochene Gedichte bei gründlicher Vortragstechnik den Gefühlshalt eines Gedichtes häufig unmittelbar wie Chorgesang zum Ausdruck bringen können. Man wird daher diese neue Vortragsgattung weiter pflegen und die ersten Proben der neuen Kunst auf dem 4. Internationalen Kongress für Volkserziehung und Volksbildung, der vom 25.—29. September dieses Jahres in Leipzig tagt, vorführen. Der aus 80—100 Damen und Herren des Leipziger Lehrervereins bestehende Chor steht unter der Leitung des Universitäts-Lektors Professor Dr. Martin Seidel. Ältere und neuere Gedichte werden zum Vortrag gelangen. Der Chor wird phalanxartig aufgestellt werden, damit sich der Klang auf den Dirigenten hin konzentriert. Man kann voll Spannung auf die Wirkung dieser Sprechdörre warten, die sicher ein treffliches Mittel für die Ziele der Volksbildung darstellen werden.

**Die Vorzüge des Kaffees.** Am 16. Juni des Jahres 1657 erschien die erste Anfordigung des Kaffees und gar amüßant liest sich sein Loblied. Da heißt es u. a. vom Kaffee: er ist ein sehr gesundes und heilsames Getränk mit mancherlei hervorragenden Vorzügen, er steigert die Magentemperatur, nützt der Verdauung, besetzt den Geist, ist besonders dem Herzen zuträglich, lindert Augenschmerzen, verhindert G. K. Krämpfe, N. H. umarmismus, Schwindel, Kopfschmerz, Wasserhusten, Störung, Gicht und vieles andere. Zur gleichen Zeit wurde auch der Kakao zum ersten Male auf den Markt gebracht. Seine Anpreisung nimmt sich aber hierneben recht bescheiden aus. Denn man liest: „In der Bischofsgrate-Straße in Ducen's Heuballen, im Hause eines Franzosen, gibt es ein vorzügliches Getränk aus West-Indien, genannt Schokolade; es ist jederzeit frischfertig zu haben und zwar zu recht niedrigen Preisen.“ Danach müssen die Hoffnungen, die man auf den Kakao setzte, anfänglich nicht allzu groß gewesen sein.

**Französische Kulturbildchen.** Der „Martin“, der sich wahrhaftig nicht durch Deutschfreundlichkeit auszeichnet, sollte in einer seiner letzten Nummern uns Deutschen einmal hohe Anerkennung, nicht als ob er mit einem Male seine Tendenz änderte, sondern mehr um nach echt staatsmännischer Art auch einmal der eigenen Regierung wieder ein „auswischen“ zu können. An und für sich handelt es sich nicht gerade um eine weltbewegende Angelegenheit, aber immerhin kann uns das Gesagte mit Genugtuung erfüllen. Es handelt sich um einen Vergleich zwischen dem deutschen und dem französischen Postamt in Konstantinopel. Und dieser fällt allerdings sehr zu Ungunsten Frankreichs aus. Zwei illustrierende Abbildungen „reden“ nun wirklich „Bände“. Da erblicken wir das stattliche neue deutsche Postamt an einer wichtigen Straßenkreuzung in Pera mit seinen hohen, breiten Fenstern: ein mehrstöckiges, schmales, lauberes, modernes Gebäude, das sich sehen lassen kann. Die „Postes francaises“ aber sind in einem arg zerfallenen, einsackigen, alten Gebäude untergebracht; ausgetretene Treppenhäuser, zerbrochene Fensterscheiben, schmutzige Wände, von denen überall der Raß abbröckelt, laden zum Besuche dieses, modernem Verkehr und internationalen Handel dienenden „Postamts“ ein. Der „Martin“ hat aber noch ein Beispiel für französische Salopperie. Sollte man es für möglich halten, daß es auf einem großen Bahnhof der französischen Eisenbahn einen zum Verbrauch des Publikums bestimmten Jecherhalter gibt, der aus dem Tadel einer alten Sardinienbildchen zusammengesetzt ist, an dem dann mühsam eine verrostete Stahlfeder „befestigt“ ist? Es ist aber tatsächlich so. Und die große Eisenbahn-Gesellschaft, die Millionen zum Bau eines unterirdischen Bahnhofes in Paris ausgibt und zur Elektrifizierung der Pariser Stadtbahn Millionen veranschlagt, besigt noch die Unverschämtheit zu der „Erklärung“, daß sie zu dieser Maßnahme gezwungen sei, da bisher alle

an einer!“ unterbrach die Kandidatin lachend. „Was Herr Hornbostel bei mir wollte? Genauen Aufschluß über Deine gegenwärtige Lage, über alle Vorgänge seit Herrn Kolmans Tod, von dem er infolge längerer Abwesenheit erst ganz kürzlich erfahren hat. Ich habe ihm alles gesagt, hielt auch nicht hinter dem Berge mit meinem Urteil über Deine Verwandten und Deinen Vormund; Hornbostel ist ganz meiner Meinung. Er wird über Deine Angelegenheiten nachdenken und mir in den nächsten Tagen wegen Deiner Zukunft bestimmte Vorschläge machen. Wir dürfen demnach wohl hoffen, daß Dein Leben bald eine freundlichere Gestalt annehmen wird. Ich bin darüber so froh, so froh, wie ich es nicht sagen kann!“

Szaroltas innere Bewegung war eine so tiefe, daß sie wiederholt die Lippen zum Sprechen öffnete, ohne einen Laut herauszubringen. Von Werra befreit werden, sein Ladenmädchen mehr sein, wohl ein Glück! Wollte sich ihr Dasein erträglich gestalten? Die tiefen Schatten, in denen jetzt ihre Tage dahinfließen, wichen etwas zurück, ein Stückchen blauen Himmels zeigte sich — doch nur für einen Augenblick, plötzlich stürzte das Gewölk wieder in vollen Tagen heran, um sie abermals einzuhüllen in sein undurchdringliches Düstere! Herr Juharez, der unbeschränkte Macht über sie besaß, hatte sie für den Ladenausschick bestimmt!

„Du wirst sehen, Margita, er duldet nicht, daß ich die Lehre abbreche!“ sagte sie schmerzlich.

„Das ist mein kleinster Kummer!“

„Weil Du Herrn Juharez nicht kennst!“

„Und ob ich ihn kenne!“

„Du —?“

„Vor etwa fünf Wochen machte ich den Versuch, ihn zu einer energischen Intervention bei Doktor Gajdovary zu veranlassen.“

„Und er —?“

Margita hob die Schultern. „Er ist eine gemeine Seele — nach unten drückt, nach oben kriecht er. In einem Kreuzzug gegen Deputierte und dergleichen Schelme sind solche Menschen nicht zu haben.“

„Kenne, gute Margita, welchen Widerwillen gegen dich Du Dir um meinetwillen schon preisgegeben!“ flüsterte das junge Mädchen, ihre Hand ängstlich drückend. 223,20